Sklavenjagd und Menschenhandel

Jan Robert Weber

Sklavenjagd und Menschenhandel

Europa und Afrika im Bann des Minotaurus

Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

1. Prolog: Europa im Bann des Minotaurus 7

2. Jagdgründe 834–933 24

2.1 Hammaburg 845 oder das Ende der europäischen *no-slaving zone* 25

2.2 *Víkingr* und *Wælwulfas*: Nordischer Beutekrieg oder die Hydrarchie der Maritorien 57

2.3 *Saraceni et Mauri*: Razzienkriege im mediterranen *dār al-harb* 124

2.4 *Huni*: Magyarische *raids* ins Christenland 176

3. Rettung: Gewalt und Glaube 194

3.1 Riade 933 194

3.2 Koblenz 922 226

4. Nekrolog: Afrika im Bann des Minotaurus 900–1591 243

Ausgewählte Literatur und Quellen 294

Anmerkungen 303

1. Prolog: Europa im Bann des Minotaurus

»Die Geschichten vieler Betroffener sind noch nicht erzählt.«

Undine Ott, Europas Sklavinnen und Sklaven im Mittelalter (2014)

Der griechische Mythos vom Minotaurus erzählt eine Geschichte der Befreiung aus grausamer Knechtschaft: Im Krieg durch den kretischen König Minos unterworfen, muss die Stadt Athen alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen an Kreta ausliefern, wo sie in einem Labyrinth einem stierköpfigen Ungeheuer geopfert werden. Als die blutige Abgabe zum dritten Mal geleistet wird, ist der athenische Prinz Theseus unter den Ausgewählten. Ihm gelingt mit der Hilfe von Minos' Tochter Ariadne die Heldentat: Bewaffnet mit Schwert und Faden bezwingt er das mächtige Monster und findet aus dem Labyrinth, woraufhin ein Erdbeben den Palast des Minos zerstört. Im Triumph kehrt Theseus nach Athen zurück – als Befreier vom kretischen Joch wird er bei seiner Ankunft zum König gekrönt.

Was uns heute sagenhaft erscheint, enthält einen weltgeschichtlichen Kern: Von prähistorischen Zeiten

an wurden verlorene Kriege nicht nur mit Gold und Silber bezahlt, sondern auch mit Menschen. Den fälligen Tribut leistete der Unterworfene durch die Lieferung von Sklaven. Das besiegte Land wurde langfristig zur Lieferzone des Siegers. Ihm sicherte der minotaurische Vertrag die errungene Macht nicht nur dauerhaft nach außen, indem er die Unterlegenen der kostbarsten Ressource – ihrer Menschen – beraubte, sondern auch nach innen: Der stete Zufluss vollkommen verfügbarer Arbeitskräfte war die die Grundlage prosperierender Wirtschaft, solider Herrschaft und blühender Kultur.

Doch die Sage erzählt mehr. Nehmen wir Theseus' mythische Tat als historisches Muster ernst, so ist die Gründung einer souveränen, selbstbestimmten und freien Herrschaft gleichbedeutend mit der Schaffung eines versklavungsfreien Raums. Ein versklavungsfreier Raum ist der Anfang souveräner Staatlichkeit. Tatsächlich waren von alters her alle Reichsgründungen gleichbedeutend mit der Bildung versklavungsfreier Räume. Imperien waren stets Herrschaftsgebiete, in denen die eigene Bevölkerung vor Überfällen fremder Mächte beschützt wurde.

* * *

Sklaverei ist so alt wie die Weltgeschichte. Fast alle historischen Hochkulturen und urbanen Zivilisationen waren Sklavenhaltergesellschaften oder zumindest Gemeinwesen mit Sklaverei. Denn von frühgeschichtlichen Zeiten an bis in die industrielle

Moderne hatte jedes Gemeinwesen das Problem der Unterbevölkerung bei einem gleichzeitigem Überbedarf an Land und Arbeit zu lösen. Eine Lösung war die massenhafte Versklavung benachbarter Bevölkerungsgruppen durch Krieg oder Razzia, also indem man fremde Menschen jenseits der eigenen Grenzen regelrecht erbeutete und gezielt verschleppte. Im Krieg oder auf Beutezug Versklavte garantierten als Arbeitskräfte Wohlstand, versprachen als Handelsware Reichtum, bedeuteten blankes Kapital, zunächst für die politisch-militärische Elite, dann auch für die Händler, Handwerker und freien Untertanen eines Reichs.

Und dennoch ist »die Sklaverei nicht [nur] auf die ökologischen oder demographischen Bedingungen zurückzuführen«, sondern ergibt sich auch aus den »Vorstellungen von einer richtigen Gesellschaftsordnung«.[1] Schon zu Beginn der Menschheitsgeschichte gab es andere Lösungen als die Verknechtung von vermeintlich andersartigen, rangniederen Menschen durch angeblich höherstehende, wie am Beispiel der frühgeschichtlichen Potlatch-Kultur der amerikanischen Nordwestküste – einer geradezu typischen aristokratischen Walfang- und Sklavenjägergesellschaft – und den Stämmen Kaliforniens – die einem eigenartigen Gleichheitsideal sowie einem strengen Arbeitsethos folgten – deutlich wird.

Es scheint, dass in den teils verschieden monotheistischen, teils noch paganen, jedenfalls »geteil-

ten Welten«[2] des Mittelalters nicht nur religiöse Wege neu beschritten wurden, sondern sich dabei auch gesellschaftspolitische Perspektiven jenseits der Sklaverei eröffneten. Nach dem Ende der Antike entwickelten sich ab dem 7. Jahrhundert im islamischen Weltreich und ab dem 10. Jahrhundert im christlich-lateinischen Europa versklavungsfreie Räume, und zwar weniger aus ökonomischen, vielmehr aus religiösen, das heißt ethisch-moralischen Motiven. Doch während sich das Kalifat als *perfect no-slaving zone* zur größten Sklavenhaltergesellschaft des Mittelalters ausbildete, ging das christliche Europa Mitte des 8. Jahrhunderts noch einen Schritt weiter, indem es bereits unter Charlemagne die sklavistische Güterproduktion in eine grundherrschaftliche Produktionsweise zu entwickeln begann. Mochte während des Frühmittelalters der Sklavenhandel im armen Europa ein fünfmal weniger lohnendes Geschäft sein als in Afrika und im reichen Orient – die Ächtung von Versklavung und Sklaverei von Christen geschah in erster Linie aus weltanschaulichen Gründen und war eine bewusste Entscheidung der christlichen Eliten Europas.

* * *

Slaving zones,[3] Versklavungsräume: Das waren zu allen Zeiten Gebiete, in denen gezielt Menschen gefangen, in denen Sklaven produziert wurden, Räume der Angst, Gebiete der Ohnmacht ihrer Bewohner, Orte ihres sozialen Sterbens. Wo

aus Menschen Sklaven gemacht wurden, rechtlose Werkzeuge, willenlose Wesen, das Eigentum anderer, da gab es weder Recht noch Regeln noch Gesetz außer das des Stärkeren. Dort gab es entweder noch keinen Staat oder keine politische Ordnung mehr. *Slaving zones* waren Regionen kollabierter oder unzureichender politischer Ordnung, jedenfalls Regionen einer wehrunfähigen Bevölkerung.

Strukturell betrachtet zeigt die Geschichte von frühester Zeit an eine sklavistische Raumordnung von Zentrum und Peripherie, von *no-slaving zones* und *slaving zones*, von Räumen der Sklavenhalter und Regionen der Versklavung, zwischen denen der brutale Handel mit Menschen vollzogen wurde. Von der Antike über das Mittelalter bis in die Neuzeit lebte der Sklavenhandel vor allem von der systematischen Sklavenjagd in Regionen, die in Ermangelung funktionierender staatlicher Strukturen für Razzienkrieger oder militante Menschenhändler zugänglich und ihnen gegenüber wehrlos waren. Das Zentrum versorgte sich auf dem Sklavenmarkt mit Menschen, die zuvor an seiner Peripherie von eigenen, gedungenen oder selbstständigen Sklavenjägern gefangen wurden.

Umgekehrt reagierten die Sklavenmärkte auf die Nachfrage imperialer Zivilisationen, indem sie mit Briganten oder Chiefs angrenzender, weniger entwickelter Regionen Menschenhandel trieben. Denn die Märkte stillten ihren Hunger nicht immer nur mit den Opfern imperialer Kriegs- und Verskla-

vungsfeldzüge. Für gewöhnlich überließen sie die Menschenjagd den vermeintlichen Barbaren selbst. So bewirkte jede auf Sklaverei gründende, imperiale Gesellschaft jenseits ihrer Grenzen allein durch die Nachfrage nach leistungsfähigen Körpern die Entwicklung von Versklavungsräumen, nämlich dort, wo nur einfache politische Ordnungen und primitive ökonomische, zumeist subsistenzwirtschaftliche Strukturen bestanden. Dort lag die Macht in den Händen von heidnischen Kleinkönigen, Stammesfürsten, Häuptlingen, Warlords. Wenn diese lokalen Eliten in der Lage waren, nicht nur ihre Nachbarn oder Landsleute zu versklaven, sondern sich auch gegen ihre regionalen Konkurrenten und örtlichen Rivalen zu behaupten, dann garantierte der Menschenhandel ihnen Prestige, Reichtum und Einfluss. Neben gezielten *slaving raids* bot ihnen jeder Kleinkrieg, jedes Scharmützel die Gelegenheit zur Sklavenjagd in ihrer Umgebung und damit die Chance, vom lukrativen Menschenhandel zu profitieren.

Die Gefangenen wiederum erlitten im Moment ihrer Gefangennahme den »sozialen Tod«, wurden plötzlich rechtlos, verloren mit einem Schlag ihre soziokulturelle Bindung, ihren Status und Besitz sowie alle verwandtschaftlichen Beziehungen.[4] Vom Augenblick der Versklavung an verfügten Menschenjäger, *raiders*, Razzienkrieger willkürlich über die Versklavten. Gefangene Männer, Frauen und Kinder konnten von ihren neuen Herren nach Belieben entweder als Arbeitskräfte oder Lustobjekte ausgebeutet

oder auch wie Vieh oder kostbare Luxusartikel verkauft werden. Im Frühmittelalter lag der Wert eines Menschen auf dem europäischen Sklavenmarkt schätzungsweise zwischen 25 und 50 Gramm Gold (was damals dem Wert eines Pferdes entsprach und damit dem heutigen Preis eines Automobils ähnlich ist) – im Kalifat konnten die außerhalb der muslimischen Welt erbeuteten weißen und schwarzen Sklaven dem Händler mindestens das Fünffache, um 900 sogar das 25-Fache an Gold einbringen.[5]

* * *

Im Gegensatz zur Geschichte der Sklaverei der Frühen Neuzeit, aber auch der Antike hat die mittelalterliche Sklaverei in unserem kollektiven Gedächtnis, in unserer Erinnerungskultur keinen Platz gefunden. Das gilt für Afrika, aber mehr noch für Europa. Sklavereihistorisch sind die Jahrhunderte zwischen dem Untergang Roms und der Entdeckung Amerikas *dark ages*, bilden sowohl Afrika als auch Europa leere Erinnerungsräume, Orte kollektiven Gedächtnisverlusts.

Die Gründe dafür sind einerseits in der traditionellen, eurozentrischen Geschichtsschreibung zu suchen. Dass das christlich-lateinische Europa einst ein politisch-wirtschaftliches Randgebiet darstellte, eine Versklavungs- und Transitzone des protoglobalen Sklavenhandels außereuropäischer Reiche oder nichtchristlicher Akteure, wurde in Zeiten des eigenen kolonialen Imperialismus und der Natio-

nalstaatsbildung ebenso verdrängt wie die Tatsache, dass das subsaharische Afrika nicht von jeher eine Lieferzone außerafrikanischer Mächte war. Andererseits scheint im Zuge postkolonialer Geschichtsschreibung, die in den letzten Jahrzehnten die antike wie frühneuzeitliche Geschichte der Sklaverei ins Gedächtnis der westlichen Welt gerufen hat und bis heute ins historische Bewusstsein der ehemaligen Sklavenhaltergesellschaften Amerikas und vormaligen Kolonialmächte Europas rückt, die Tatsache nicht immer unbewusst übersehen worden zu sein, dass das heutige Europa im ersten Jahrtausend nach Christus die allermeiste Zeit eine Lieferzone seiner nördlichen, östlichen und südlichen Nachbarn war.

* * *

Bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. hatte das Imperium Romanum in geradezu mustergültiger Weise eine sklavistische Raumordnung von Zentrum und Peripherie in Europa etabliert. Das Reich befriedigte seinen Bedarf an Sklaven nämlich mit den Germanen, die jenseits des Limes siedelten und die ihm germanische Fürsten und Kleinkönige von dort lieferten. Diese Anführer von Stammeskriegern konkurrierten wiederum untereinander um Anteile am Geschäft der römischen Sklaverei, indem sie sich gegenseitig bekämpften und versklavten. Doch die Migration germanischer Stämme infolge der Invasion der Hunnen – die sogenannte Völkerwanderung – hob die sklavistische Raumordnung zwi-

schen Imperium Romanum und Barbaricum auf. Anfängliche Beutezüge germanischer *raiders* über den Limes gingen bald in kaum steuerbare Migrationen landsuchender Stämme, bald in gewaltsame Einfälle bewaffneter Verbände über, die schließlich zur Landnahme ganzer Provinzen durch die barbarischen Eliten führten. Dabei widerfuhr der römischen Bevölkerung mit der gewaltsamen Einwanderung gleichsam das Schicksal später Rache, wurde sie doch just von jenen Barbaren unterworfen und geknechtet, deren Vorfahren dem Imperium jahrhundertelang als Sklaven hatten dienen müssen.

Mit dem Fall Roms ging auch die antike sklavistische Teilung Europas unter. Allerdings schwanden nur die versklavungsfreien Räume. Denn nach dem Zusammenbruch des Römischen Reichs verkam der gesamte europäische Kontinent insofern zu einer vollkommenen Zone der Versklavung, als sich das *slaving* nicht nur in Mitteleuropa radikalisierte, sondern sich auch auf die Gebiete Süd- und Westeuropas ausdehnte, die vor dem Kollaps des Imperiums als römische Provinzen nahezu versklavungsfreie Distrikte gewesen waren.

Der Rückfall in die barbarische Praxis gegenseitiger Versklavung dauerte vom 5. bis ins 8. Jahrhundert – nicht nur, weil sich mit dem Einfall der Awaren ins Karpatenbecken und der auch dadurch verursachten Einwanderung militanter Stämme der Slawen nach Mittelosteuropa weitere Akteure (und Opfer) des *slaving* auf dem Kontinent festsetz-

ten, sondern auch, weil die eingewanderten germanischen Kleinkönige und ihre Gefolgschaften nach der Landnahme Macht und Ansehen dadurch mehrten, dass sie sowohl die alte ortsansässige Bevölkerung als auch die neu angesiedelten benachbarten Stämme versklavten – ein Geschäft, das ihnen andere Stammesfürsten wiederum streitig machten. Der andauernde Konkurrenzkampf um Land und Leute mündete in einen dauerhaften Kriegszustand mit permanenten *slaving raids*. Es ist daher kaum verwunderlich, dass alle germanischen Nachfolgereiche auf ehemals weströmischem Terrain von einer grotesken Instabilität gezeichnet waren. Rascher Aufstieg und jäher Fall folgten stets unmittelbar aufeinander. Das gilt für Attilas Herrschaft im Karpatenbecken ebenso wie für die Vandalen in Nordafrika oder Theoderichs Goten in Italien und auch noch für das Frankenreich der Merowinger. Das frühmittelalterliche Kontinentaleuropa der hunnischen und christlich-germanischen *failed states* bildete auf diese Weise jahrhundertelang eine Lieferzone mediterraner und vorderasiatischer Imperien und ihrer Märkte.

Die wohl am häufigsten gehandelte Ware, die Europäer auf den orientalischen Märkten anbieten konnten, waren Europäer, die von Europäern auf dem ganzen Kontinent gejagt und gefangen wurden – um sie dann als Sklaven in den Osten zu verkaufen. Ihr Vorteil lag nicht nur in

> ihrem hohen Wert, sondern auch darin, dass ihre Transportkosten sehr überschaubar waren, denn sie transportierten sich selbst von einem Ort zum nächsten. Tatsächlich konnte man sie sogar zwingen, noch zusätzliche Waren wie Pelze oder fränkische Schwerter mitzunehmen.[6]

Der frühmittelalterliche Fernhandel zeigt unmissverständlich das eklatante Macht- und Wohlstandsgefälle zwischen Orient und Okzident, das sich im europäischen Sklavenexport manifestierte. Kontinentaleuropa war »eine der vielen Peripherien der Weltgeschichte«, sowohl im germanischen Westen als auch im slawischen Osten, ein »Liefer- und Exportterritorium menschlicher Körper«,[7] insbesondere für die großen Handelszentren in Nordafrika und Vorderasien.

* * *

Eine welthistorische Wende in der Geschichte der Sklaverei trat allerdings Mitte des 7. Jahrhunderts ein. Um 650 hatte sich im Zuge der islamischen Expansion eine Sklavenhaltergesellschaft im Orient und an den südlichen Mittelmeerküsten ausgebildet, in der die eigenen Glaubensbrüder und -schwestern sowie die unterworfenen Schutzbefohlenen nicht mehr versklavt werden durften. Es war also mit dem Kalifat eine *perfect no-slaving zone* entstanden, da im *mamlakat al-islām* prinzipiell jede Versklavung der Untertanen – sowohl durch Krieg

und Razzia als auch durch Strafjustiz, Selbstversklavung oder Geburt – ausgeschlossen wurde. Dieses religiöse Tabu führte zu einer nie dagewesenen Nachfrage nach Sklaven an der gesamten Peripherie des islamischen Weltreichs, die vom nach wie vor bestehenden Bedarf des oströmischen Byzanz noch verstärkt wurde. Überall an den Rändern des *mamlakat al-islām* und der byzantinischen Einflusszone entstanden in den folgenden Jahrhunderten neue Lieferzonen, intensivierte sich in den alten Versklavungsgebieten das *slaving*, verwandelten sich bereits leidlich stabile Herrschaften erneut in fragile Räume.

Sowohl im christlich-lateinischen Okzident als auch im subsaharisch-paganen Afrika entstanden in der Folge erneut *slaving zones*, obwohl sich dort zuvor erste Imperien, ebenso souveräne wie sakrale Königsherrschaften gebildet hatten, nämlich in Europa im 8. Jahrhundert das Reich der Karolinger sowie im Sudan ein Jahrhundert später das Reich von Ġhāna. Sowohl das kontinentale Kerneuropa als auch das westsudanische Afrika lagen an der Peripherie mehrerer imperialer Zentren der mittelalterlichen Welt und entwickelten sich im 9. beziehungsweise 11. Jahrhundert erneut zu deren Lieferzonen. Vorausgegangen war jeweils ein politisch-militärischer Kollaps: In Europa brach die karolingische Herrschaft im 9. Jahrhundert zusammen, im subsaharischen Afrika fiel Ġhāna rund 100 Jahre später als hegemoniale Macht. Neben dem oströmischen

Reich Byzanz mit seiner Hauptstadt Konstantinopel bildete vor allem das arabisch-muslimische Weltreich – zunächst das umayyadische Kalifat von Damaskus, dann ab 750 das abbasidische Kalifat von Bagdad – jene ökonomisch-politischen Zentren aus, in deren sklavistischen Sog Westeuropa und Westafrika vom 8. Jahrhundert an gerieten. Denn die *armed brutes* der Menschenjagd – *Saraceni*, *víkingr*, *ungari* (wie sie in den lateinischen Quellen oft genannt werden) – beantworteten letztlich jene enorme Nachfrage byzantinischer und muslimischer Sklavenmärkte, die wiederum den Bedarf ihrer urbanen Zivilisationen an Arbeitskräften in Haus und Hof, Bergbau und Landwirtschaft, Militär und Verwaltung befriedigten. Konstantinopel, Damaskus, Bagdad, Cordoba – um nur vier Hauptstädte zu nennen – waren Metropolen mit Hunderttausenden Einwohnern, immenser Kaufkraft und einem Heißhunger auf menschliche Körper, der nur mit fremden Menschen gestillt werden durfte und konnte.

Vor dem Hintergrund dieser welthistorischen Wendung erscheint das fränkische Karolingerreich Karls des Großen als ein hoffnungsloser Aufhalter in einem langen letzten Gefecht. Doch verdient eine Tatsache festgehalten zu werden: Der Aufstieg des Frankenreichs zur Hegemonialmacht im abendländischen Europa unter Karolus Magnus ging mit einer Tabuisierung der Sklaverei christlicher Untertanen Hand in Hand. Damit war das karolingische

Kaiserreich der erste – unzulängliche – Versuch, eine *perfect no-slaving zone* im Okzident zu gründen.

* * *

Ein Blick auf die Landkarte der *slaving raids* im christlich-lateinischen Europa offenbart das ganze Ausmaß der Katastrophe, die sich im 9. und 10. Jahrhundert ereignete: Während von Süden die Fangarme muslimischer Emirate die christlichen Kulturlandschaften der Méditerranée betasten, schlingt gleichzeitig von Norden der wikingische Polyp seine Tentakeln einmal um den gesamten Erdteil und greift über die großen Flüsse tief ins Landesinnere, bis bald darauf von Südosten die Magyaren ihre mobilen Fangapparate ins Herz des Kontinents vorschnellen lassen. Die Invasionen der Normannen, Araber und Ungarn geschahen – auf ein Jahrhundert gesehen – gleichzeitig oder in unmittelbarer Abfolge.

Wie im sudanischen Afrika ab dem 11. Jahrhundert, so trug auch das *slaving* gegen das lateinische Europa genozidale Züge. Es dauerte rund 100 Jahre. Vorsichtige Schätzungen gehen von durchschnittlich 5000 Menschen pro Jahr aus, die in die islamische Welt, nach Skandinavien, Osteuropa oder nach Byzanz deportiert wurden. Das heißt: Von 834 bis 933 wurden ungefähr 500 000 Menschen aus dem christlichen Europa versklavt und verschleppt, unterjocht, gehandelt und ausgebeutet. Und weil die *slaving raids* nicht nur Gefangennahme und Verschleppung bedeuteten, sondern mit massenhaften

Tötungen einhergingen, dürfte innerhalb eines Jahrhunderts mehr als eine Million Europäer den Razzien und Versklavungsfeldzügen zum Opfer gefallen sein. Bei insgesamt vier Millionen Untertanen des Frankenreichs eine gewaltige Zahl.

Dessen ungeachtet hat man über 120 vollständig zerstörte Städte gezählt. Viele davon wurden für immer vernichtet. Die beiden größten Handels- und Finanzplätze des Frankenreichs – Dorestad und Quentovic – mussten aufgegeben werden. Ein kaum abschätzbarer Verlust. Daneben traf es Gotteshäuser und Klöster, Pfalzen und Burgen, die immer wieder überfallen, geplündert und gebrandschatzt wurden – die Angriffe hinterließen zerschmetterte Landschaften, die nun (wehrloser denn je) Menschenfängern und Sklavenhändlern offenstanden.

Neben den geraubten und getöteten Menschen, den zerstörten Städten und Klöstern spricht auch die Höhe der geleisteten Tribute eine deutliche Sprache: Nach quellenbasierter Schätzung summierte sich der wirtschaftliche Schaden, den allein die gezahlten Schutzgelder an die Wikinger zwischen 834 und 892 im Frankenreich verursachten, auf mindestens 15 Tonnen Silber. Das entsprach dem Wert von 7 Millionen fränkischen Denaren, von denen im gesamten Jahrhundert circa 50 Millionen im Frankenreich hergestellt wurden. Mit anderen Worten: Allein mit den Schutzgeldern schöpften die *Nortmanni* 14 Prozent der Jahrhundertproduktion an Münzen im christlich-lateinischen Europa ab.[8]

Was auf den Feldzügen an landwirtschaftlichen Produkten wie Getreide, Vieh und Wein requiriert, was an Alltagsgütern und Dingen des täglichen Bedarfs konfisziert, wie viele Waren und Produkte, kostbare Stoffe, Schmuck oder religiöse Kultgegenstände erpresst und geraubt wurden, lässt sich kaum seriös schätzen. Der volkswirtschaftliche Schaden war jedenfalls beispiellos. Alles in allem nimmt es kaum wunder, dass das 9. Jahrhundert als eine Epoche großer Hungerkrisen, demografischer Stagnation und kulturellen Niedergangs in die europäischen Geschichtsbücher eingegangen ist.

* * *

Während das sudanische Afrika in der Epochenscheide vom Mittelalter zur Neuzeit dauerhaft zur Lieferzone par excellence gemacht wurde, zunächst für die islamischen Emirate und Sultanate und ihre Karawanenhändler im afrikanischen Norden, auf der arabischen Halbinsel und im Vorderen Orient, ab dem 15. Jahrhundert zusätzlich für die Kaufleute, Reeder und Handelsgesellschaften europäischer Monarchien sowie deren Kolonien, das heißt die nord- und südamerikanischen Sklavenhaltergesellschaften, konnte sich das christliche Europa bereits im 10. Jahrhundert aus dem Griff der Sklaverei und ihrer Fangapparate befreien.

Tatsächlich waren es zwei Mittel, mit denen sich das lateinische Europa rettete: Gewalt und Glaube. Während der Einsatz massiver militärischer Gewalt

kurzfristig half, wirkte das kirchliche Verbot der Versklavung von Christen langfristig. Menschenhandel und Menschenjagd zu ächten, garantierte die vorherige brutale Selbstbefreiung, wie denn auch ohne die kompromisslose Verteidigung eine Tabuisierung der Sklaverei nicht dauerhaft hätte wirksam werden können. Es brauchte also einerseits äußerste Gewalt, um die vormalige, kurzlebige versklavungsfreie Zone im christlichen Abendland wiederherzustellen, andererseits war die christliche Moral nötig, um das Tabu des Versklavens und der Sklavenhaltung (von Christen) zunächst soziokulturell, danach auch politisch auf Dauer durchzusetzen.

Erste Auflage Berlin 2026
Copyright © 2026
MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin,
Deutschland
info@matthes-seitz-berlin.de
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
die Nutzung des Werks für Text- und
Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG.
Satz und Layout: psb, Berlin
Druck und Bindung: Art Druk, Szczecin, Poland
Printed in Poland
Umschlaggestaltung nach einer Idee
von Pierre Faucheux
ISBN 978-3-7518-3048-5
www.matthes-seitz-berlin.de